

# Laibacher Zeitung.

N<sup>o</sup>. 93.

Montag am 26. April

1858.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint, mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage, täglich, und kostet sammt den Beilagen im Comptoir ganzjährig 1 fl., halbjährig 5 fl. 30 kr., mit Kreuzband im Comptoir ganzjährig 12 fl., halbjährig 6 fl. Für die Zustellung ins Haus sind halbjährig 30 kr. mehr zu entrichten. Mit der Post portofrei ganzjährig, unter Kreuzband und gedruckter Adresse 15 fl., halbjährig 7 fl. 30 kr. — Insertionsgebühr für eine Spaltenzeile oder den Raum derselben, ist für einmalige Einschaltung 3 kr., für zweimalige 4 kr., für dreimalige 5 kr. G. M. u. f. w. In diesen Gebühren ist noch der Infectionsstempel pr. 15 kr. für eine jedesmalige Einschaltung hinzu zu rechnen. Inserate bis 12 Zeilen kosten 1 fl. 45 kr. für 3 Mal, 1 fl. 20 kr. für 2 Mal und 55 kr. für 1 Mal (mit Inbegriff des Infectionsstempels).

## Amstlicher Theil.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben in der Absicht, um auch das Andenken des an der patriotischen Erhebung Tirols im Jahre 1809 mit hervorragendem Verdienste als Schützen-Major theilhabenden Josef Speckbacher zu ehren, mit dem Allerhöchsten Handschreiben vom 20. l. M. allergnädigst anzuordnen geruht, daß die irdischen Ueberreste des Genannten aus der bisherigen Grabstätte zu Hall nach Innsbruck überführt, dort in der Hofkirche neben den Gebeinen des Andreas Hofer beigesetzt, und daß neben dem Monumente des Letzteren ein Denkstein wie für P. Joachim Haspinger aufgestellt und mit einer entsprechenden Inschrift versehen werde.

Der Minister des Innern hat im Einverständnisse mit dem Justizminister die Landesgerichts-Adjunkten Alois Uhle und Maximilian Thürmann, dann den Bezirksamts-Aktuar Eugen Mosoczny, zu Bezirksamts-Adjunkten in der Bukowina ernannt.

Der Justizminister hat den Staatsanwalt-Substituten bei dem Kreisgerichte in Zicín, Johann Ržiba, über sein Ansuchen in gleicher Eigenschaft zu dem Kreisgerichte in Pilsen übersetzt und zu Rath-Sekretären und Staatsanwalt-Substituten den Landesgerichts-Adjunkten Dr. Josef Franz Rudolf von Wartburg für das Landesgericht in Prag, den Bezirksamts-Adjunkten Georg Nrenschaff für das Kreisgericht in Zicín, dann den Bezirksgerichts-Adjunkten Karl Feyerfeil für das Kreisgericht in Kuttenberg, den Letzteren in provisorischer Eigenschaft und extra statum ernannt.

Der Justizminister hat den Adjunkten des Urbaurialgerichtes in Pesth, Stefan Steinbach und den Rathsreferenten des Komitatsgerichtes zu Miskolcz, Barnabas Vaday, zu provisorischen Rathsekretären, und zwar Ersteren bei dem Komitatsgerichte zu Kecslemeth, Letzteren bei jenem in Miskolcz zu ernennen befunden.

Der Justizminister hat dem Gerichts-Adjunkten des Landesgerichtes in Pesth, Jakob Wiltenberger, zum Staatsanwalt-Substituten mit dem Charakter eines Rath-Sekretärs bei dem Komitatsgerichte in Kecslemeth zu ernennen befunden.

## Nichtamtlicher Theil.

### Oesterreich.

Wien, 23. April. Se. k. k. Apostolische Majestät haben dem hiesigen katholischen Gesellenvereine zur Befreiung seiner Jahresbedürfnisse einen allergnädigsten Beitrag von 100 fl. zu bewilligen geruht.

Wien, 24. April. Se. k. k. Apostolische Majestät haben der im verfloßenen Jahre durch Feuer verunglückten Gemeinde Donnerskirchen, im Oedenburger Komitate, zum Wiederaufbau ihrer zerstörten Wohngebäude eine Unerstützung im Betrage von 1000 fl. allergnädigst zu verleihen geruht.

Die Berliner „Zeit“ beschäftigt sich in einer Mainzer Korrespondenz mit einer angeblichen Notiz der „Oesterreichischen Korrespondenz“ mit welcher gemeldet worden wäre, „daß in Oesterreich allein 285.000 fl. Entschädigungsgelder eingegangen sind, daß diese Summe genüge, um die wirklich armen Leute in Mainz vollständig zu befriedigen, und daß man auch im Wohlthun Gerechtigkeit üben müsse.“ Wir sagten eine angebliche Notiz, denn dem in unserem Blatte vom 13. d. M. veröffentlichten Ausweis über die in Oesterreich bis Ende März l. J. gesammelten milden Spenden — nicht Entschädigungsgelder — für die in Mainz Verunglückten war die in der „Zeit“ citirte Bemerkung nicht beigefügt.

Sie gehört daher in das Gebiet der Erfindungen, deren Tendenz sich übrigens von selbst charakterisirt.

### Deutschland.

Köln, 18. April. Als fernerer Beitrag zur Kölner Brückenfrage theilt die „Allg. Ztg.“ die interessante Notiz mit, daß von der Ruhr aus ganz neuerdings ein Protest erhoben und der Direktion der Köln-Mindener Eisenbahngesellschaft mittelst Gerichtsvollzieheraktes zugestellt worden ist, worin die Opponenten (Herr Haniel, Direktor einer Dampfschleppschiff-Fahrt-Gesellschaft, an der Spitze) die Köln-Mindener Gesellschaft für allen und jeden Nachtheil verantwortlich machen, welche der Schifffahrt von jetzt ab durch die schon stehenden Pfeiler erwachsen werde. Der Protestationsakt ist zugleich dem Oberpräsidium der Rheinprovinz, als der höchsten Strombaubehörde der Provinz, und dem Handelsminister v. d. Heydt insinuiert worden. Der Brückenbau wird übrigens mit großem Eifer betrieben, und es sollten dieser Tage noch hundert Zimmerleute weiter angenommen werden, um die Rüstungen zu vollenden, welche bereits die beiden östlichen Brückenöffnungen ausfüllen und deren baldige Vollendung freilich im Interesse der jetzt lediglich auf 2 Öffnungen beschränkten Schifffahrt zu wünschen ist.

Quedlinburg, 19. April. Vergangenen Sonnabend wurde die neuerbaute katholische Kirche hier eingeweiht.

### Frankreich.

Paris, 19. April. Die ungeheure Sensation, welche Bernards Freisprechung in der öffentlichen Meinung in England gemacht hat, findet ihr Echo in der englischen Presse. Bei der Achtung, in welcher das Institut der Geschwornengerichte in England steht, kann man natürlich nicht erwarten, daß ein Journal das Verdict angreifen werde.

Die „Times“ sagt, indem sie die politische Bedeutung dieses Prozesses hervorhebt, man könne nicht läugnen, daß Beide, der französische Kaiser und die englische Regierung, auf einen erfolgreichen Ausgang dieses Prozesses rechneten, als auf ein Mittel, um viele Schwierigkeiten wegzulassen. Der republikanische Blüchling — fährt sie fort — scheint, recht oder unrecht, alle Sympathien der Zuhörer für sich gehabt zu haben, und es wäre eine Affektation, zu läugnen, daß die politischen und nationalen Instinkte der Geschwornen von Einfluß auf ihre Entscheidung waren, aber wir denken, ihr Verdict war nichts Anderes als was sich erwarten ließ und in jedem ähnlichen Falle zu erwarten sein wird.

Dem „Herald“ und der „Post“ sieht man einige Verlegenheit an. Jener sagt: Wir wollen gerne denken, daß die Geschwornen ehrenhaft handelten und daß, wenn sie sich durch die beredte, aber höchst tadelnswerthe Deklamation von Mr. Edwin James bestimmen ließen, sie sich dieses Einflusses selber bewußt waren. Wir dürfen nach keines Mannes Blut und nehmen daher ihren Wahrspruch dankend an. Die „Post“ zweifelt keinen Augenblick, daß die Jury nach ihrem Gewissen richtete, aber von einer Lücke im Zeugenbeweis will sie nichts wissen; sie erklärt ein Mal über das andere, daß ihr das Resultat vollkommen unbegreiflich sei.

Der „Observer“ spricht mit sorgenvoller Miene von der Erweiterung der Kluft zwischen England und Frankreich, und macht kein Hehl aus seinem bitteren Verdruss über Bernards Freisprechung. Das „Ekronicle“ ist das einzige Blatt, welches schweigt.

Der „Advertiser“ und „Daily News“ besprechen das Ereigniß vollkommen unpolitisch, im Tone jener „hörrig liberalen englischen Mittelklasse, aus der die Londoner kleine Jury genommen wird“ — wie die „Times“ so pikant bemerkt hat. Beide Blätter erblicken einen der höchsten politischen Vorzüge des Geschwornengerichts eben in jener Freiheit, die es dem moralischen Billigkeitsgefühl des richtenden Bürgers einräumt. Wo der Ankläger aus politischen Absichten verfolge, da habe der Geschworne das Recht und die Pflicht, alle politischen Milderungsgründe walten zu lassen und sich auf einen höheren Standpunkt als den der technischen Jurisprudenz zu stellen.

Der „Advertiser“ glaubt aber auch entschieden an Bernards wirkliche Unschuld. Wo, sagt er, drei Reklamationen sich gegen einen Mann, einen ganz unbemittelten unbekannten Flüchtling verbinden, wo die Polizei zweier großen Städte wochenlang alle Federn in Bewegung setzt, wo selbst der Friedensrichter in gebärdiger und fast offen illegaler Weise für die Anklage arbeitet, da sollte der Zeugenbeweis nicht den kleinsten Makel haben. Allein die Beweise waren ungenügend und billige Zweifel waren nicht bloß zulässig, sondern unvermeidlich.

„Daily News“ fordert diejenigen, welchen der Wahrspruch nicht befiel, zur Konsequenz heraus und meint, sie müßten logischerweise das Geschwornengericht bei politischen Prozessen ganz und gar verdammen. In England kann man sich eine solche Herausforderung getrost erlauben. Es hat keine Gefahr damit, denn selbst die Tories der alten Schule denken nicht daran, Einen beim Wort zu nehmen.

Paris, 20. April. Heute tritt der Kaiser Napoleon sein 51. Lebensjahr an, da er am 20. April 1808 zu St. Cloud geboren wurde.

Der Prüfungsausschuß des gesetzgebenden Körpers über das Pariser Verschönerungs-Gesetz hat sich dem Vernehmen nach mit einer Majorität von sechs gegen eine Stimme gegen die Bewilligung von 60 Millionen aus Staatsmitteln ausgesprochen.

Die telegraphisch ausbreitete Erklärung des „Constitutionnel“ über die Freisprechung Bernards spitzte sich in eine Warnung zu, deren Zweideutigkeit im Wortlaute der Erklärung entschieden hervortritt, als in der Andeutung des Telegrammes. Der „Constitutionnel“ ruft dem Theil der Engländer, welcher die Aufrechterhaltung der guten Beziehungen mit Frankreich wünscht, zu, daß eine Verbreitung des Plaudoyers des Herrn James in Frankreich es der kaiserlichen Regierung bei den besten Absichten schwer machen würde, die Wirkungen der öffentlichen Entrüstung zu hemmen (d'arrêter les effets de l'indignation publique.) Es liegt nahe, in wie verschiedenem Sinne dieser Ruf aufgefaßt werden kann. Nicht unerwähnt wollen wir eine Bemerkung der „Indép. Belge“ über den Artikel lassen; sie sagt:

„Das Nichtschuldig der englischen Jury in dem Bernards'schen Prozeß hat in Paris, in der diplomatischen wie in der Geschäftswelt eine tiefe und bedauerliche Aufregung hervorgerufen. In den Provinzen wird die Rückwirkung nicht minder empfindlich sein. Die Course sind gewichen und allseits fragt man sich, wo die Verantwortlichkeit für die so scharf markirte Sprache eines Blattes zu suchen sei, welches allgemein für offiziell inspirirt gehalten wird. Die Minister und namentlich der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, dem der „Constitutionnel“ in der Regel als Organ dient, erklären dem Artikel fremd zu sein. Die Annahme aber, daß der Artikel die Ansichten des Souverains ausdrückt, ist nicht wahrscheinlich, so lange man nicht Alles als unwahr betrachtet, was über die versöhnliche Stimmung berichtet wird, mit welcher der Kaiser das zu Gunsten Bernards abgegebene Verdict aufgenommen haben soll.“

Inzwischen ist der Artikel freilich von der Pariser Presse mit einer Einbelligkeit weiter verbreitet worden, welche zu gerechten Zweifeln über die Stichhaltigkeit der vorstehenden Bemerkungen Anlaß gibt.

### Großbritannien.

London, 19. April. In Chatham soll in den Sommermonaten ein stehendes Lager errichtet werden. Die Verladung des atlantischen Telegraphenkabels geht regelmäßig von Statten, so daß man glaubt, der „Agamemnon“ werde damit in 14 Tagen fertig sein. Weniger günstige Resultate liefern die Experimente mit dem Telegraphiren selbst und es ist bis jetzt nicht gelungen, nur halb so viel Worte per Minute den ganzen Draht hindurch zu telegraphiren, als z. B. zwischen Paris und London geschieht.

Laut Nachrichten aus Bombay vom 24. März hatte sich in der Nähe von Campore wiederum ein



bedeutendes Rebellenkorps gesammelt. Einige der zu Kolapore von Kanonen weggeblasenen Reuterer hatten vor ihrer Hinrichtung zwei einheimische Offiziere, die Mitglieder des Kriegsgerichtes gewesen waren, das sie verurtheilt hatte, denutzirt. Diese beiden Offiziere wurden gleichfalls hingerichtet.

Mr. William Russell schreibt über die indische Reuterei aus Cawnpore: Was ich täglich sehe und erfahre, überzeugt mich, daß es mehr als eine bloße Militärreuterei ist, womit wir zu thun haben. Diejenigen, die in den Berichten der Zivilbeamten als Budmaispes oder sonst wie bezeichnet werden, sind nur zu oft eben nur das Landvolk. Um zu beweisen, daß uns das eigentliche Volk nicht feind sei, pflegen die Reuterer Theoretiker zu fragen: „Was wäre aus uns geworden wenn das ganze Land, gegen uns wäre?“ Aber die Antwort ist — daß das indische Volk sich noch nie gegen einen äußeren Feind erhoben hat; wie von jeher sind es auch jetzt nur die bewaffneten Klassen, die im Feld erscheinen. Für Diejenigen, die im gegenwärtigen Kampf neutral bleiben oder neutral bleiben möchten, empfinde ich aufrichtiges Mitleid, obwohl ich zu glauben geneigt bin, daß sie mit ihren Landsleuten und nicht mit uns sympathisiren. Ich hörte unlängst von einem Vorfall, der mir einen lebhaften Begriff von der unglücklichen Gemüthsstimmung beibrachte, in der sich die friedfertigen Bewohner der unruhigen Bezirke befinden müssen. Ein Rebellenhäuptling, mit einem Gefolge von Sepoys und Irregulären, drang in eine kleine Stadt im Doab und verlangte auf der Stelle von dem Aeltesten und den Hauptnotabilitäten eine Geldkontribution, mit der Drohung, wenn sie ihm nicht freiwillig gäben was er brauchte, es mit Gewalt zu nehmen und obendrein die Stadt zu plündern. Um den Ort zu retten ward eine Summe von 3000 Rupien herbeigeschafft, und da der Brandschäfer hörte, daß ein Haufe englischer Truppen im Anmarsch war, nahm er das Geld und machte sich mit seiner Rote aus dem Staube. Als wir den nächsten Tag einrückten, wurde einer unserer Offiziere von den Einwohnern benachrichtigt, daß Hussein so und so und Sukhi dingsda und Pandey deraa dem Feinde Geld gegeben hätten. Die Leute wurden gefaßt. Vergebens erklärten sie, daß sie sich von ihrem Gelde eben so ungen trennten, wie die weißen Erdenkinder; daß die Engländer sie nicht zu schügen vermochten, und daß sie daher der Gewalt weichen mußten — ihr Vergehen war klar — sie hatten dem Feinde geholfen und wurden auf der Stelle gehängt. Das Kamehl — sagt Mr. Russell — welches mein Gepäck trägt, hat mich Tage lang durch das Gurgel und Gebrumme seiner inneren Wasserkrust gestört. Bei keinem Geschöpf auf Erden ist das üble so wenig mit dem dulce gepaart; es ist ein schauderhaft unentbehrliches Thier, ungeschlacht im Gange, unangenehm im Umgange, misanthropisch und in seiner Lebensweise ein wahrer Teufel; scharf und unbarmherzig im Beißen, unerklärlich launenhaft in seinen Neigungen und Abneigungen, unvernünftig empfindlich für Druck und Bedrückung — eine Art gebornen thierischer Demokrat, von zänkischem und mürrischem Temperament und im Besitze einer Gabe, die es auch mit Vergnügen übt, mit Hals und Zunge, mit Zunge und Kinntack die schauderhaftesten Töne hervorzubringen. Unter lautem Proiest läßt es sich von seinem Treiber die unerhörtesten Grausamkeiten gefallen und beißt dafür unschuldige Leute, die sich für selbes interessieren. Es grunzt höchstens, wenn ihm der Treiber durch einen Ruck an dem Strick, der durch seinen Nasenknorpel gezogen ist, die Rüstern aufreißt, aber ich wette zehn gegen eins, daß es dich grimmig anspuckt, wenn Du näher trittst, um ihm ein Stück Brot anzubieten.

### Ostindien.

Der elektrische Telegraph — schreibt Mr. Russell, der Spezialkorrespondent der „Times“ im Lager von Sir Colin Campbell — hat seit seiner Erfindung noch nie eine so wichtige und lobliche Rolle gespielt, wie jetzt in Indien. Er hat dem Oberfeldherrn besser als sein rechter Arm gedient. Durch ihn vermag er den Marsch seiner Bataillone, die Bewegungen seiner Artillerie und Kavallerie zu lenken, die ganze Stellung seines Heeres und seiner Hilfssoldaten jeden Augenblick zu überschauen, mit dem Generalgouverneur und seinen Unterfeldherren zu korrespondiren, das Wahre von dem Falschen in den Nachrichten der Eingebornen zu sichten, seinen Stab und seine Couriere zu schonen, und doch seine Botschaften klar und schnell abzulassen. So viel was seine Wichtigkeit betrifft. In Bezug auf die Rühmlichkeit, mit der er operirt, — was natürlich von denen gilt, die ihn bedienen — so brauche ich nur zu bemerken, daß ein telegraphischer Draht zum ersten Mal in diesem Kriege mitten im Feuer durch ein feindliches Land gezogen wurde. Pari passu ist er mit unserer Artillerie von Posten zu Posten vorgedrückt, und kaum hat der Oberfeldherr sein Hauptquartier auf irgend einem Punkte, wo er ein Paar Tage zu bleiben denkt, aufgeschlagen, so ist auch schon der Pfahl da mit dem Draht daran.

Der Telegraph wurde in Verbindung gebracht mit dem Generalgouverneur in Allahabad, mit Outram in Alumbagh, mit Calcutta, Madras und Bombay und den entferntesten Bezirken, über die das Netz reicht. Diese Vortheile sind hauptsächlich dem Eifer und Geschick eines jungen Offiziers vom bengalischen Ingenieurkorps zuzuschreiben. Er wird von einigen Männern dabei trefflich unterstützt, allein er ist es, der den Plan entworfen hat und die Ausdehnung der Linie von Ort zu Ort leitet. Dieser junge Offizier ist Lieutenant Patrick Stewart. Manchmal jagt die feindliche Kavallerie seine Leute und verfolgt sie meilenweit — oder haut sie sammt dem Draht in Stücke, — oder eine Kanonenkugel zerschmettert ihre elektrischen Batterien und schlägt ihren Karren in Trümmer — doch arbeiten sie fort, kriechen über ausgedörrte Ebenen, über Rinnsale und Ströme und brechen sich durch Dschungles durch, bis eine der einfachen Stangen nach der andern ihre leichte Bürde emporhebt und die schnelle Nadel mit ihrer lautlosen Zunge unter dem Donner der Artillerie vibriert. Als Sir Colin Campbell in Cawnpore war, konnte er von Sir James Outram den Ausgang eines Angriffes hören, bevor noch der Feind vom Schlachtfelde verschwunden war. Wie er gegen Lucknow vorrückte, folgte ihm die Linie stetig nach; ein Zelt wurde neben dem feinen aufgeschlagen, ein Loch in den Boden gegraben und mit Wasser gefüllt, und gleich fiel der Draht von dem eilig aufgestellten Pfahl und tauchte wie eine Otter ins Wasser, der einfache Magnet wurde arrangirt, die Batterie begann ihr Spiel und die Nadel zu arbeiten. Dank der außerordentlichen Trockenheit der Atmosphäre und der Kraft der Sonne, die den Boden in dieser Jahreszeit zu einem Backstein brennt, ist die Isolirung des elektrischen Stromes beinahe vollkommen. Der Draht ist dick und wird durch keine nichtleitenden Hüllen irgend einer Art geschützt; er wird um die Spitze einer rohen, 15 bis 16 F. hohen Stange gedreht und bei dem gewöhnlichen Zustande der Atmosphäre entspricht er vollkommen seinem Zwecke. Wir waren nicht lange in der Dikloosha gewesen als wir aus dämmernder Ferne die Stangenreihe auf uns loskommen sahen, und bald schlüpfte der Draht zu einem der Salonfenster herein, und jetzt ist er in voller Arbeit, umgeben von all der zertrümmerten Pracht des Palastes, erkundigt sich nach den Ohrring, verlangt noch etwas von dem oder jenem, tauscht zwischen Sir Colin und Lord Canning Gedanken aus oder trägt mitten durch Kugelgepöfe und Kanonendonner Ihrer Redaktion in London geschwind eine Botschaft zu.

### Spanien.

Ueber den bereits vorgestern mitgetheilten Mordanfall wird aus Madrid, 15. April, geschrieben: Ein Verbrechen, welches gestern Mittags auf der Carmenstraße verübt wurde, macht um so mehr Aufsehen, als der Angefallene ein sehr geachtetes liberales Mitglied des Kongresses, der Mordmörder dagegen ein übel berückelter, wiederholt wegen Verbrechen verurtheilter, doch stets begnadigter Agent der geheimen Polizei ist. Dieser Mensch, der jetzt im Saladero sitzt, heißt Ribera. Oberst Verdugo ging ruhig seine Straße, um sich in die Sitzung des Kongresses zu begeben, als Ribera ihn anrannte, seitwärts zog, und ihm nach einem kurzen Wortwechsel ein Stilet in den Leib stieß, wodurch der rechte Lungenflügel schwer verletzt wurde. Den Obersten führte man in ein benachbartes Haus, während der Mordmörder sich mit dem Stilet wehrte, und erst mit Mühe durch einen Gendarmen-Offizier entwaffnet und verhaftet wurde. Der Oberst ist seit 2 Jahren mit der Gräfin Gertrudis Gomez von Avellanda, einer der begabtesten und gefeiertsten Dichterinnen Spaniens, vermählt. Am letzten Freitag erst wurde im Theater der Novedades eines ihrer Stücke, zum ersten Male, gegeben und so glänzend aufgenommen, daß die Königin ihr als Zeichen der Anerkennung ein Armband mit Diamanten schenkte.

### Tagesneuigkeiten.

Herr Professor Heis in Münster macht im „Westphälischen Merkur“ auf die hübsche Konstellation aufmerksam, welche augenblicklich die Planeten Jupiter, Venus und der selten sichtbare Planet Merkur mit einander bilden. Bald nach Sonnen-Untergang, gegen halb 8 Uhr, wird man die Venus ganz in der Nähe des westlichen Horizontes erblicken, bei zunehmender Dämmerung wird in größerer Höhe Jupiter zum Vorschein kommen und hierauf der mit schwächerem Lichte leuchtende Planet Merkur rechts vom Jupiter. Interessant wird es sein, von einem eine freie Aussicht darbietenden Standpunkte aus diese Planeten von Tag zu Tag sich mehr und mehr einander nähern zu sehen. Der Abendstern, der uns im bevorstehenden Frühjahr durch seinen Glanz erfreuen wird, schreitet am raschesten voran und wird gegen Ende des Monats seine Stellung zwischen den beiden ersten Planeten einnehmen. Manchem, der nie den Planeten

Merkur gesehen hat, bietet sich gerade jetzt eine recht günstige Gelegenheit dar, denselben zu beobachten.

Die Freiheiten, die im Laufe der letzten Jahre den türkischen Frauen bei ihren Ausgängen gestattet worden waren, haben eine kleine Beschränkung erfahren; es ist ihnen unter Androhung strenger Strafen untersagt worden, künftig bei ihren Einkäufen in das Innere der Kaufäden zu gehen. Sie müssen außen stehen bleiben und sich die Waren auf den Tisch vorlegen lassen, der Aller Blicken ausgesetzt ist; außerdem dürfen sie auch während des Ramazans nach Sonnenuntergang sich nicht mehr in den Gassen sehen lassen.

Aus Breslau wird gemeldet: Am 20. d. M. Nachmittag schwebte eine Dame mit einer ziemlich umfangreichen Krinoline auf der Westseite des Ringes hin und nahm die ganze Breite des Granitstreiges ein. Ein Knabe von 10 Jahren, der ihr entgegen kam und schnell, aber freilich zu spät, ausweichen wollte, fuhr aus Versehen und unglücklicher Weise mit einem Fuße in die Krinoline hinein, blieb hängen und stürzte so stark zu Boden, daß er sich auf der Brust und am linken Knie durch den Fall beschädigte und seinen Schmerz durch bestiges Geschrei kundgab. Die Dame kam mit bloßem Schreck aber zerrissenem Kleide davon.

In Skutari (Albanien) ist am 7. d. M. der Grundstein zu einer katholischen Kirche in feierlicher Weise gelegt worden; in Folge einer Einladung des hochw. Bischofs, Monsignor Topich, legte der Gouverneur Abdi Pascha den ersten Stein, worauf der Bischof und der k. k. österreichische Bizekonsul, Major Boromizka, ebenfalls Steine dazusetzten. Nach der solennen Zeremonie wurde in einem eigens errichteten Pavillon eine Kollation eingenommen, wobei der Bischof einen Toast auf das Wohl des Sultans und der Pascha auf das Wohlergehen der katholischen Kommune ausbrachte.

### Telegraphische Depeschen.

Triest, 24. April. Hier eingelangte Nachrichten aus Moskau melden, daß Hussein, Kiani und Aziz Pascha am 23. d. M. von dort nach Trebinje abgereist sind. Auch Kemal Effendi wird sich in Begleitung eines Verwandten des Fürsten Danilo dahin begeben.

Mailand, 24. April. Das Geschäft auf dem Seidenmarkte war dieser Tage etwas stiller; schönste Rohseide sehr gut bezahlt. Die Nachrichten hinsichtlich des Seidengeschäftes in Frankreich lauten fortwährend befriedigend.

Neapel, 20. April. Der im Jahre 1848 eingeführte Zuschlag von 6 Prozent auf die Grundsteuer in Sizilien ist vom Mai d. J. abgeschafft. — Getreideausfuhr ist bis zum 15. Juni gestattet.

Turin, 22. April. Sineo suchte die der Jury gemachten Vorwürfe der Parteilichkeit, Justizminister Deforesta die juristischen Bedenken gegen den Preßbesenztwurf zu widerlegen.

Turin, 24. April. Die allgemeine Debatte über das Gesetz Deforesta wurde gestern geschlossen. Das Gesetz wurde mit 129 gegen 29 Stimmen im Prinzip angenommen. Die Diskussion der einzelnen Artikel soll heute beginnen.

Hannover, 23. April. In der gestrigen Sitzung der zweiten Kammer ergab sich bei der Beratung des Staatsdienergesetzes eine Majorität von 82 Stimmen der Opposition gegen die Regierung. Ein großer Theil der Rechten stimmte mit der Opposition.

Paris, 23. April. Man versichert, daß Prinz Napoleon zum Vizekönig von Algerien ernannt werden wird. Der Graf von Trapani wird in London erwartet.

Paris, 24. April. Der „Moniteur“ demittirt die in der „Independance Belge“ enthaltene Nachricht von neuerlichen Seerüstungen; im Budget haben sich keine Aenderungen ergeben. Lamartine und Bastide erklären in den Blättern, daß die Angaben des Generals Lamarmora im Wesentlichen unrichtig sind.

London, 23. April. In der gestrigen Nachtsitzung des Unterhauses erklärte der General Staatsanwalt über eine Interpellation Roebuck's, daß die Regierung von der weiteren Verfolgung Verneard's abstehe. Wise's Motion, eine größere Kontrolle des Parlamentes über den diplomatischen Dienst bezweckend, wurde von der Regierung, Palmerston und Russell bekämpft und mit 142 gegen 114 Stimmen verworfen. — Im Oberhause passirte die Judenbill die zweite Lesung. Die Diskussion wird erst im Comité stattfinden. Lord Malmesbury legte die auf die „Cagliari“-Angelegenheit bezüglichen Papiere ohne Bemerkung vor.

### Handels- und Geschäftsberichte.

Peß, 20. April. (Geschäftsbericht der Filiale der Kredit-Anstalt.) Weizen (stilk) Banater 86 a



88 Pfund 2 fl. 46 fr. Theiß 83 à 87 Pfund 2 fl. 42 fr. Backer 80 à 83 Pfd. 2 fl. 24 fr. Weizenburg 83 à 85 Pfund 2 fl. 45 fr. Roggen (degleichen) Neograder 78 à 80 Pfund 1 fl. 40 fr. Pesther 77 1/2 à 79 Pfund — fl. — fr. Gerste 63 à 68 7/10 Pfund 1 fl. 38 fr. Hafer (ohne Aenderungen) 45 à 47 7/10 Pfund 1 fl. 16 fr. Mais (behaupet) 1856er 79 à 82 Pfd. — fl. — fr. 1856er 80 à 82 Pfd. 2 fl. 20 fr. bis 2 fl. 24 fr. Hirse 2 fl. 25 fr. 3 fl. 25 fr. Keps (ohne Abgeber) 6 1/2 fl. Mühl (steigend) rohes 24 fl., Herbstlieferung 26 1/2 fl., geboten, 26 3/4 fl. gefordert, raffirtes 25 1/2 fl. Kepsfuchen effektive Lieferung 1 fl. 38 fr. Honig weiß geläutert 24 fl. Wachs feinstes Rosenauer 104 fl. Weinslein natural weißer 28 fl., rother 26 fl. Stärkmehl ohne Faß — fl. Schweinfette ohne Faß 30 1/2 fl. Zweisachen transit 8 1/2 fl. Spiritus mit Faß — fr., ohne Faß 22 fr.

### Getreid-Durchschnitts-Preise

in Laibach am 24. April 1858.

Ein Wiener Megen	Marktpreise		Magazins-Preise	
	fl.	fr.	fl.	fr.
Weizen . . . . .	—	—	4	1 1/2
Korn . . . . .	—	—	2	5 1/2
Halbsucht . . . . .	—	—	3	16
Gerste . . . . .	—	—	2	45 1/2
Hirse . . . . .	—	—	3	8
Seiden . . . . .	—	—	3	13 1/2
Hafer . . . . .	2	—	1	58 1/2
Kukuruz . . . . .	—	—	3	20

### Lothales.

Laibach. 26. April.

Wir freuen uns, den Freunden guter Orchester musik mittheilen zu können, daß ihnen für morgen Abend ein großer Genuß bevorsteht. Die jetzt hier weilende Prager und Nistler Kapelle hat der philharmonischen Gesellschaft ihre Mitwirkung in dem morgigen Concerte im ständischen Redoutensale, zu welchem auch Nichtmitglieder gegen Entrée zugelassen werden, zugesagt. Es werden da Ländchen zu Aufführung kommen (mit vereinten Kräften), die außerdem hier selten gehört werden; z. B.: die ganze C-dur-Symphonie von Mozart; die Ouverture zu Prometheus, von Beethoven; Finale und Chor aus der Oper „Lohengrin“, von Richard Wagner.

Schon diese drei Nummern genügen, Interesse zu erregen und es ist anzunehmen, daß das Concert ein äußerst besuchtes werden wird.

### Eingefendet.

### An die P. C. Herren Mitglieder des historischen Vereins für Krain.

Die so eben vertheilten Vereins-Mittheilungen für März 1. J. enthalten als Beilage eine autographirte Erklärung des Phil. et U. J. Dr. Gibbin Heinrich Costa, worin meine Betheiligung an den Debatten der letzten Generalversammlung des historischen Vereins durch absichtliche Auslassung der wichtigsten von mir dafelbst vorgebrachten Punkte in einer — milde gesagt — sehr entstellten Weise angeführt erscheint. Dieses herausfordernde Vorgehen des gewesenen Vereinssekretärs, der zur Zeit, wo er hätte reden sollen, schwieg, und nachträglich zu solchen Hilfsmitteln seine Zuflucht nimmt, nöthigt mich zur Wahrung meiner Ehre, auf jenen Versuch einer Vertbeidigung Folgendes zu erwiedern:

Indem ich bei der Generalversammlung zu Gmunden eines mir höchst wichtig und zeitgemäß scheinenden Antrages sprach, und einige vom Vereinssekretär vorgebrachte Unrichtigkeiten bestritt, glaube ich mir ein Recht, welches jedem Vereinsmitgliede zusteht, ausgeübt zu haben. Ich schmeichle mir in dem fast einstimmigen Beschlusse der zahlreichen Versammlung — es waren 43 Mitglieder erschienen — welcher dahin lautete, daß dem gewesenen Sekretär bei der Redaktion der Mittheilungen zwei von der Generalversammlung gewählte Mitglieder zur Sichtung des Materials beigegeben werden sollen, und in dem Umstande, daß der zum Beschluß erbobene Antrag keineswegs von mir ausgegangen war, sondern als eine Nothwendigkeit aus den gepflogenen Debatten sich ergab, die sicherste Gewähr zu besitzen, daß meine Worte nur der Ausdruck der allgemeinen unparteiischen Ansicht waren. Doch jenen Herren Mitgliedern, die bei der Generalversammlung zu erscheinen verhindert waren, mag aus Folgendem zur Genüge erbellten, ob meine Erörterungen „wissenschaftlichen Diskussionen den Platz“ geraubt und in wiefern sie in die Kategorie „entehrender Beleidigungen“ gehören, wie Dr. Costa zu behaupten sich erlaubt.

Der gewesene Vereinssekretär hat es für gut befunden, in seinem Berichte über die wissenschaftlichen Leistungen des Vereins eine in Nr. 81 der „Wiener Ztg.“ veröffentlichte Kritik der von ihm redigirten

Mittheilungen dem ganzen Inhalte nach vorzulesen, worin unter Anderm über die Forschungen Terstenjak's gesprochen wird, und die Bemerkung vorkommt, „daß es (zur Verurtheilung der Terstenjak'schen Arbeiten) nöthig sei, daß man der slovenischen Sprache, in welcher Terstenjak vorzugsweise schreibt, mächtig sei, daß der Rezensent jedoch bis jetzt meist nur auf „Gegner Terstenjak's gestossen sei, die dieser Sprache entweder gar nicht oder nur zum Theil mächtig sind.“ Es kommt den Rezensenten durchaus nicht in den Sinn, eine Apologie der Terstenjak'schen Arbeiten zu schreiben — sie bedürfen für Kenner des Slavismus keinen ohnehin nicht —“

Weiters geschieht in jener Rezension des in den Mittheilungen p. 149 erschienenen Artikels, betitelt: „Strug und seine Volkswerkwürdigkeiten“ folgendermaßen Erwähnung: „Durch die werthvolle Skizze über das in vielfacher Beziehung interessante Thal „Strug wurde ein Muster geliefert, wie Volkswerkwürdigkeiten zu sammeln und zu behandeln seien.“

Ferner suchte Dr. Costa die auf seinen Antrag erfolgte Suspendirung der von der Vereinsdirektion in Folge Beschlusses der vorerwähnten Generalversammlung aufgestellten Kommission zur Sammlung eines geeigneten Materials für die Fortsetzung des Diplomatariums dadurch zu begründen, daß vor Allem die Ordnung des im Argen liegenden Vereinsarchivs notwendig sei, zu welcher Arbeit jedoch keines jener Kommissionsmitglieder beigezogen wurde.

Nach Dr. Costa's Bericht kam der von Allepié gestellte Separatantrag zur Sprache, daß der historische Verein durch zweckmäßige Einsparungen, die namentlich durch Beschränkung des Inhaltes der Mittheilungen, welche im letzten Jahre viele nicht in ein Vereinsblatt gehörige Artikel brachten\*), zu erzielen wäre, welches Ersparniß zu direkten historischen Forschungen im Lande, namentlich zur Aufdeckung der hiesigen nicht seltenen sogenannten „heidnischen Gräber“ verwendet werden sollte. Auch führte der Herr Vereinspräsident, Baron Codelli, einen vom Herrn Vereinsmandatar in Gurkfeld, Supany, eingereichten Separatantrag an, worin der historische Verein aufgefördert wird, Nachgrabungen und Aufgrabungen der zahlreichen römischen Denkmäler in der Umgebung Gurkfelds anzustellen.

Bei der hierüber sich entsponnenen Diskussion führte ich im Wesentlichen Folgendes an:

„Die Vereinsblätter bringen seit einigen Jahren einzelne auf die Urgeschichte Krains Bezug habende Artikel Terstenjak's, worin der historische Standpunkt völlig verrückt ist, Abhandlungen, worin durch philologische Deduktionen, denen die logische Konsequenz mangelt, über Fragen abzuurtheilen versucht wird, die doch nur durch historische Beweise entschieden werden können. Wenn man die für die Drucklegung von T's Arbeiten dem histor. Vereine erwachsenen Auslagen mit ihrer Resultatlosigkeit vergleicht, so erscheint es eine des historischen Vereins würdigere Aufgabe zu sein, zur Ehre der von T. angeregten Frage über die einstigen Bewohner Krains durch gründliche, auf historischer Basis beruhende Forschungen, durch Aufdeckung jener Grabmäler Hand anzulegen.“

Ich erwähnte, „daß mir bei der letzten Vereifung Unterkrains dafelbst aufgefundenen Münzen vorgezeigt wurden, die man mir als celtische bezeichnete. Ich nahm eine flüchtige Zeichnung von denselben, da sie nicht zu akquiriren waren, und zeigte letztere einigen Anwesenden. Die Konstatirung eines einzigen solchen Fundes wäre ein Argument, wodurch alle Forschungen T's, selbst in dem Falle, als sie die strengste logische Konsequenz befaßen, über den Haufen geworfen würden.“

Mein Vortrager, Herr Allepié, hatte außerdem bereits die ihm von mir mitgetheilte Thatsache erwähnt, daß vor einigen Jahren von einem Fremden mehrere Heidengräber bei Sittich geöffnet wurden, daß die dafelbst ausgegebenen angeblichen celtischen Funde ins Ausland wanderten.

Weiters erwähnte ich, „daß sich die Versammlung durch die von Dr. Costa vorgelesene Kritik über T's Arbeiten nicht beirren lassen dürfe, da die darin vorkommende Ansicht keineswegs richtig sei, „meist nur solche, welche der slovenischen Sprache entweder gar nicht oder nur zum Theil mächtig sind, wären T's Gegner, da ja der auf Dr. Costa's Vorschlag zum Ehrenmitgliede des Vereins erwählte größte Slavist, Dr. Miklosich, in seiner slavischen Bibliothek B. II. p. 169 ein verdammdes Urtheil über Geschichtsforschungen in Terstenjak's Manier gefällt hat, welches ich nachträglich hier anführe.“

Nöthigen auch in andern (außer Barasdin) vom slovenischen Volksstamme bewohnten Gegenden Sammlungen von Märchen veranstaltet werden, um mit der Zeit eine slavische Mythologie im Sinne der Grimm'schen zu ermöglichen! doch die Deutschen haben

\*) Auch überschritten die Druckkosten des Vereins das Präliminar um 203 fl., sie betrugen nämlich 503 fl. 30 fr.

„Wichtigeres zu thun; sie grübeln über die Urgegeschichte der Slovenen, von der wir nichts wissen können, und bedenken nicht, daß wir von jener Geschichte unseres Volkes nichts wissen, von der wir was wissen könnten; unbekannt mit den Elementen der Sprachphilosophie, entwerfen sie die Grundzüge zu einer allgemeinen slavischen Literatursprache und bedenken nicht, daß wir jene Sprache, die uns dort gegeben, nur halb kennen. Wir wissen zwar, daß wir kein Recht haben, einem Schriftsteller Aufgaben zu stellen, wir können nur prüfen, was er zu bieten für gut findet; wir wissen eben so gut, daß, wer sich gewisse Aufgaben stellt, eben so gut thäte, er stellte sich gar keine.“

Ferner führte ich an, „daß der große Geschichtsforscher Mommsen, der von Dr. Costa mit der Bemerkung, er könne die in unserm Lande vorhandenen römischen Inschriften besser als irgend Jemand in Krain, zum Ehrenmitgliede vorgeschlagen wurde, in seinen Forschungen einen ganz andern Weg verfolgte, als es bei T. der Fall ist.“

Wenn ich die Ansichten dieser beiden berühmten Gelehrten über derlei Forschungen in der Versammlung anzuführen mir erlaubte, so that ich es nicht in der Absicht, um, wie Dr. Costa es in der besagten Erklärung nach der pompösen Ausführung von 4 Vertretern der Ansichten T's macht, darauf mit Pathos zu sagen: „ich für meinen Theil schließe mich diesen Männern an“; vielmehr leitete mich die redliche Ueberzeugung, daß es für einen Verein am ehrenvollsten sei, wenn er in der Ernennung von wissenschaftlichen Zelebriitäten zu Ehrenmitgliedern nicht einen eiteln Prunk suche, sondern die echt wissenschaftlichen Forschungen solcher Männer sich zum Muster nehme.

Weiters erklärte ich, daß es mich Wunder nahm, wie Dr. Costa jene, „die Pfarre Strug u. s. w.“ betreffende Stelle der oben besagten Kritik vor der Versammlung vorlesen konnte, da ja die topographische Skizze jener Gegend zuerst in den „Blättern aus Krain“ 1857, Nr. 16 und 17 mit gewissenhafter Angabe der benützten Quelle erschienen ist. Sechs Monate später brachten die „Mittheilungen“ dasselbe Thema, aus der nämlichen Quelle geschöpft, jedoch minder vollständig und mit einigen naturhistorischen Absonderlichkeiten,\*) an denen Zensur zu üben gewiß die Aufgabe des Redakteurs der „Mittheilungen“ gewesen wäre.

Bezüglich der Erklärung Dr. C's. über das Vereinsarchiv beschränkte ich mich darauf die Verdienste des thätigen Vereinssekretärs Hrn. Jellouscheg um die Erzerpung der Urkunden zur Anerkennung zu bringen; es war dieß der einzige Moment, wo Dr. C. sein Stillschweigen brach, jedoch Hrn. Jellouscheg's Erklärungen genügten, die Anwesenden über die früher geleisteten Vorarbeiten zur Katalogisirung des Vereinsarchivs zu informieren.

Wo sind demnach meine „zum Theil entehrenden Anschuldigungen“, die ich gegen Dr. Costa geschleudert?

Wenn Dr. C. weiters erklärt: „Ich übrigens D. sein beweisloses Urtheil zu erweisen, oder sonst Jemand Hrn. T. zu widerlegen im Stande, so soll dieses in wissenschaftlichen Aufsätzen geschehen,“ wenn er ferner mit der banalen Phrase „Audiat et altera pars“ herumwirft, so scheint er von der vor mehreren Jahren statt gehaltenen wissenschaftlichen Fehde des Geschichtsforschers Pfarrer Knabl mit T. keine Kenntniß zu haben, ja überhaupt scheint Dr. Costa T's Artikel eben so wenig zu kennen, als manches andere, worüber er sich bisher eine Kritik erlaubt. Ich stehe für meine in der Generalversammlung vorgebrachten Behauptungen jederzeit ein, und werde, da mich dringende Berufsgeschäfte hindern, sogleich Hand an die Arbeit zu legen — jedenfalls noch im Verlaufe dieses Sommers T's Verfahren in einer abgesonderten Abhandlung näher beleuchten.

Schließlich bemerke ich dem Hrn. Dr. Costa, daß er am besten gethan hätte gar keine Vertbeidigung zu schreiben, und daß er es ja hätte unterlassen sollen, eine Usurpation, die Ausführung nämlich der vom Vereine herausgegebenen Mittheilungen unter seinen Werken, als eine „Lappalie“ zu bezeichnen, da man im gewöhnlichen Leben solche Anmaßungen unter eine andere Rubrik zählt, und da Dr. Costa mit Inhalt und Umfang des Begriffes „Lappalie“ vertraut sein sollte, indem er zur Bereicherung dieses Genre's bereits Erklebliches geleistet.

Laibach 23. April 1858.

Karl Deschmann.

\*) Es heißt unter andern: die Werthwürdigkeit des Protens bestche wohl darin, daß er seine Augen, seine Ohren und seine Zeugungsorgane hat. Punkt 2 und 3 sind ganz falsch. Und sonderbarer Weise hat Dr. Costa in der XIII. Monatsversammlung bei Gelegenheit einer von ihm abgegebenen und von neuen Unrichtigkeiten wimmelnden Kritik eines statistischen Nachwerkes über Krain (Siehe Bl. a. Nr. 1857, S. 76) seine Lanze auch für den Protens eingeleitet. Dr. Costa klagte damals über Mangel an Kritik und Prüfung, ja er sprach sogar von warnenden Beispielen wie gefährlich Buchmacherei und Dilettantismus seien!!!



## 58.